

1855. Aug. 46. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 32.

Samstag, den 11. August 1855.

16. Jahrgang.

Die Leistungen und Leiden der Besatzung von Sebastopol im Vergleich mit den Belagerten.

Der französische Soldat hat nicht bloß beim Stürmen von Breichen und Redouten, wo seine ungestüme Tapferkeit immer bewundernswürdig ist, sondern auch mitunter bei ganz passiven Gelegenheiten einen außerordentlichen Heroismus gezeigt. In Frankreichs ruhmvollsten Kriegsepisoden gehört gewiß die tapfere Verteidigung Genua's unter Massena. Der französische Krieger besteht große Geduldproben, und erträgt unglaubliche Entbehrungen ziemlich willig, wenn sie nur nicht zu lange dauern, und seine Chefs ihm als kleine Satisfaction gönnen für seine Leiden ein wenig zu brummen und zu raisonniren. Er begnügte sich im belagerten Genua eine Zeit lang mit den schmalsten Bissen. Als aber Massena ihm endlich zumuthete, statt der letzten Delicatessen der Garnisonsküche von geschmorten Käsen und Nuten, gar altes Tornisterleder zu verschlucken, da verlangte die Besatzung doch die Uebergabe. Bis zum langsamen Hungertode auszuhalten darf man dem französischen Soldaten überhaupt nicht zumuthen. Napoleon und Clauzel auf ihren Retiraden von Moskau und Constantine ließen ihn viel Frost und Diät ertragen; aber die alten „Grenadiers“ der Armee durften dafür ziemlich laut murren, und über ihre leeren Mägen sogar französische Witz und Galemourgs maachen.*)

Wir zweifeln jedoch ob selbst Massena's Soldaten bei der Verteidigung von Genua im ganzen so viel geleistet und ausgestanden haben wie die russische Besatzung in Sebastopol. Wieviel fürchterlicher sind die Zerstörungsmittel über welche die heutige Belagerungskunst verfügt, im Vergleich zu denselben Mitteln am Anfang unseres Jahrhunderts, wo man den Gebrauch der Paixhans'schen Bombenkannonen noch nicht kannte! Die Flotten der beiden größten Seemächte und die Armeen von vier Landmächten sieht man seit zehn Monaten vor der taurischen Wüste, die nur von der Seeseite stark, dem Landangriff nur gewöhnliche Erdchanzen entgegenzusetzen hatte. Wenn man all die verschiedenen Bombardements zu Land und zu Wasser nach den Bulletins durchliest, so darf man annehmen daß seit zehn Monaten kaum weniger als eine halbe Million Kugeln vom schwersten Kaliber auf Stadt und Festung gefallen ist. Daß ist mehr als das Zehnfache dessen was das heldenmüthige Saragossa ausgehalten. Wenn die Dunkelheit den Batterien der Allirten Schweigen gebot, und oft mitten unter der Thätigkeit ihrer Feuerschlünde, wußten die Russen ihre zerflossenen Batterien zu repariren, oder führten deren neue auf. Selbst der französische Soldat, der in Algerien an rasches Schanzarbeiten sich gewöhnt hat, und in dieser Art „Feldbauern zu improvisiren“ bekanntlich Meister ist, erstaunte oft (wie die gedruckten Privatbriefe sagen) „über die immer neu sich erhebenden Hindernisse, über die Redouten und Wälle, welche wie die Pilze des Waldes gewöhnlich über Nacht aufschossen.“

Bedenkt man daß zu den unablässigen Schanzarbeiten, den Kämpfen, dem angestrengten Dienst, den Nachtwachen der Besatzung, noch schlechte und magerer Nationen und verheerende Seuchen kamen, so wird man bei unbefangener Würdigung dessen was Belagerte und Belagerte während dieser zehn Monate geleistet haben, gestehen müssen, daß der größere Heroismus bei dieser merkwürdigen Episode des

orientalischen Krieges wenigstens im Ertragen auf Seite der Letztern ist. Denn alle Strapazen sind am Ende noch ertragbar, so lange ein vollgestopfter Magen die erschöpfte Muskel- und Nervensubstanz erneuert. Der Hunger aber ist das fürchterlichste Uebel der Lebendigen. Den Allirten, die an der Küste lagern, standen hinreichend Schiffe und Lebensmittel zu Gebot, und wenn sie letztere nicht immer in Fülle hatten, so mögen sie es ihrer schlechten Armeeverwaltung zuschreiben. Die Natur setzte ihrer Verproviantirung keineswegs die unermesslichen Schwierigkeiten entgegen wie den Russen, besonders seitdem diese selbst die Verbindung mit dem asowschen Meere verloren haben.

Wer Armeezüge in halbwilden, verödeten oder dünnbevölkerten Ländern begleitet hat, kennt die ungeheuren Schwierigkeiten der Verproviantirung, wenn alles auf der Achse oder auf Lastthierücken herbeigeschafft werden muß. Französische und russische Colonnen von mehr als 8000 Mann konnten im Innern des Atlasgebirges und des Kaukasus nie über einige Wochen das Feld behaupten. Nicht Babylon oder Ischerkessen, sondern der leere Magen zwang sie in der Regel zum Rückzug, selbst wenn viele Monate voraus alle Vorkehrungen getroffen waren, z. B. bei den bekannten Expeditionen Clauzels und Bugeauds an den Nummel und die Tafna, und bei dem ersten Zuge der Russen gegen Darao. Den Anklagen, welche damals freigelegt gegen die Militärintendanten geschleudert wurden, setzten diese die lächerliche Antwort entgegen: daß es unmöglich sei Armeen im unwirthbaren Innern verheerter und erschöpfter Länder lange zu füttern.

Bedenkt man daß die Russen alle Kriegsbedürfnisse, die ihnen ausgingen, für die Besatzung Sebastopols wie für die bei Simpheropol und Baktchiserai lagernden Armeen auf den weiten Landwegen von Perekop und Kertsch beziehen, und nachdem alles Eßbare in der Krim selbst aufgezehret war, auch Sorge tragen mußten die ganze Civilbevölkerung der Halbinsel, alle dort sesshaften Tartaren, Russen und Deutsche gegen den Hunger zu schützen, so wird jeder Kenner des Kriegsschauplatzes, das was auf taurischem Boden seit zehn Monaten geleistet und erduldet worden, bewundernswürdig finden.

Der Straßenbau ist im südlichen Rußland bekanntlich sehr vernachlässigt. Der Steppeweg von Perekop bis Simpheropol ist nach der Schneeschmelze von Ende Februar bis Mitte Mai fast unfahrbar, und selbst das große weibucklige baktrische Kamel, das in der Krim ebenso gut Wagen zieht als Lasten trägt, ist dann kaum verwendbar. Dieses so höchst nützliche Thier scheut das feuchte Wetter weit mehr als die Kälte, und wird oft störrisch im Steppenschmutz, während es auf gefrorenem Boden im Winter bis Kiew und selbst bis Moskau geht. Von Mai bis Oktober bleiben die Steppenwege gut und trocken. Aber die dünne Gramineendecke versengt schon Mitte Junius. Zug- und Lastthiere finden während der trockenen Sommermonate kaum die die magerste Weide, oft selbst kein Wasser. Alle von Norden zufahrenden Wagen müssen daher das Futter für Pferde, Ochsen und Kamele mit sich führen, wenn deren Führer sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, statt der erschöpften Thiere sich selbst vor den Karren zu spannen.

Was die Besatzung Sebastopols seit der Belagerung gebildet und gelitten,*) davon schweigen die russischen Berichte aus leicht be-

*) „Mein Kaiser hat einen guten Pelz“, antwortete mürrisch ein alter Grenadier dem Kaiser Napoleon an der Berezina, als dieser einigen müden Nachzügeln aufmunternde Worte zurief.

*) Die unter den meisten militärischen Schriftstellern und Geschichtschreibern vorherrschende Meinung daß eine starre und zähe Defensiv, die dem ruf-

geistlichen Gründen. Die Aussagen von Gefangenen und Ueberläufern lauteten nach den Correspondenzen englischer Blätter schrecklich genug. Die umständlichste, ergreifendste Schilderung der Scenen im Innern einer halbzerstörten Stadt, wo die graußigen Gespenster, welche der alte Meister Cornelius als apokalyptische Reiter dargestellt hat — Krieg, Hunger und Pestilenz — rastlos umherkreisen und das Lebendige niederhauen, machte mir eine Dame, die mehre Monate Augenzeuge der Belagerung war, und mit der mich vor kurzer Zeit ein feltamer Zufall in Frankreich zusammenführte.

Die Krim war bekanntlich nie ein kornreiches Land, wie Podolien oder wie der fette Uferboden an der Moloschna, jenseits von Pereslop, wo die deutschen Mennoniten angesiedelt sind. *) Sie hatte auch im Verhältnis ihres Flächenraums bei weitem nicht den Heerenreichthum der Ukrainesteppen. Was sich an Kornvorrath im Innern bei Tataren und deutschen Colonisten befand, mußte bald aufgezehrt sein, auch die Steppenheerden verschwanden. Nach dem Hornvieh kamen selbst die Merinoschafe an die Reihe, die in den Steppen nahe dem sogenannten faulen Meere so zahlreich waren. **) Die Mauern der verschiedenen deutschen Colonien mußten Wagen und Zugthiere der Armee zur Verfügung stellen. Der Krieg mag diese Colonien, die einst so wohlhabend und blühend waren, wohl ganz ruiniert haben. ***) Wie schnell alle Mundvorräthe verschwinden müssen, wenn ein so dünn bevölkertes Land eine Armee von mindestens 150,000 Soldaten zu ernähren hat, ist begreiflich, so auch das Maß von Hunger und Elend das für die ganze Bevölkerung entstehen mußte als die Vorräthe aufgezehrt waren. Ein Glück für die Russen, daß wenigstens während des letzten Winters vor der Zerstörung der Getreidevorräthe in Kertsch und Taganrog und der Transportschiffe die Zufuhr vom asow'schen Meere durch das Innere der Krim noch frei war. Mangel und Elend der Besatzung wären sicher ungemein gesteigert worden, hätte das Eindringen der Allirten in die Palus Mäotis und die Blokade der dortigen Häfen ihnen noch früher die Zufuhr von Kertsch und Verbiansk abgeschnitten.

Was aber sagt man in der Krim, in Sebastopol besonders, zu den Leiden des Kriegs? hört man kein Murren? keinen laut ausgesprochenen Wunsch der Krieg und die Noth möchten ein Ende nehmen? Kamen in der russischen Besatzung nie wilde Insubordinationsszenen vor, wie unter den französischen Zuaven? Sehr bestimmt wurde uns auf solche Fragen im wesentlichen folgendes erwidert: „Nein, man murt nicht laut. Man seufzt nur unvernünftig, und die Zunge wagt nicht Gedanken und Gefühle zu verrathen. Auch hat man in der That kaum Zeit dazu. Dem russischen Soldaten bleiben außer den Kämpfen, dem Wachehalten, den Schanzarbeiten und dem Sterben kaum die wenigen Stunden des Schlafs übrig, wo die Natur ihr Recht fordert. So viel er nur immer an Nachtwachen, Arbeiten, Hunger und Durst leisten und ertragen kann, wird von ihm gefordert. Selbst die Zufuhr von Trinkwasser aus dem Tschernajarschtska von jenseits des Hafens hat für die große Truppenzahl besonders auch wegen der Nähe der feindlichen Batterien und Scharfschützen, große Schwierigkeiten. Die Stunden des Dienstes vergehen in fieberhafter Spannung, während man an den Schanzen kanonirt und Ausfälle macht. Wodka wird ziemlich freigebig gereicht, selbst guter Cognac, aber dieses Getränk reizt nur, ersetzt nicht den Mangel kräftiger Rationen, und vermag nur die Empfindung des Hungers etwas zu betäuben. Der kurze Schlaf ist der einzige Tröster.

ischen Nationalcharakter angemessene Fehweise sei, wird freilich auch von manchen militärischen Russenbewunderern verneint, die, mit Hinweisung auf die blutigen Stürme von Ismail, Praga, Novi, Unerloch, meinen, daß auch russische Truppen unter einem tüchtigen Feldherren, der sie zu fanatisiren weiß, zu ungestümen Angriffen gut zu brauchen und Außerordentliches leisten. Allerdings würde ein Genie und Charakter wie der alte Suwaroff vor Silistria, an der Alma und bei Inkerman wahrscheinlich ganz andere Resultate errungen haben.

Ann. d. Ginf.

*) Man erntet in den krim'schen Steppen vom Weizen durchschnittlich nur das vierte Korn; in schlechten Jahren bei großer Trockenheit verdoppelt sich kaum die Ausfaat. Deutsche Colonisten versicherten mich daß seit zwanzig Jahren die trockenen Sommer und Mißernten zugekommen. Staatsrath Steven in Simpheropol bestätigte diese Angabe.

**) Das größte Stablisement dieser Art befand sich in Tschota, 20 Werste vom faulen Meere und 57 Werste nordöstlich von Simpheropol gelegen. Es stand unter der Leitung des Hrn. Kämbe, eines Deutschen, und war von der St. Petersburger Compagnie für Schafrucht in Südrußland gegründet worden.

***) Das schöne Dorf Krouthal lag eine halbe Tagreise von Sebastopol, die Drikschaften Friedenthal, Neufaz, Rosenthal u. s. w. liegen tiefer im Innern.

Man erwacht zu neuem Leiden, und erwartet in dumpfer Resignation den Tod. Die Krankheiten sind furchtbar bei höchst mangelhafter Pflege. Die Garnison ist schon einigemal ausgestorben, aber die Vertheidiger der Festung sind unsterblich wie der Phönix, da sie fortwährend durch frische Zuzüge aus dem Innern erneuert und verjüngt werden.“

Im Lager der Allirten scheint man etwas weniger resignirt und stumm gewesen zu sein, obwohl man dort sicher nicht so viel gelitten hat. Die Zuaven, die afrikanischen Chasseurs, gewöhnt an den mildern Winter der Berberei, mögen im December und Januar unter ihren dünnen Zelten wohl viel gefröstelt haben, *) und die brittischen Soldaten bekamen harten Schiffszwieback statt des nahrhaften Roggencröckel, an welchen altenglische Mägen sonst gewöhnt sind. Aber die Flotte des schwarzen Meeres war doch immer nahe genug, um mit Genießbarem auszuweichen. Albions rothbrünnige Krieger und deren rothhosiße Verbündete haben wenigstens die Qual des Hungers eigentlich gar nicht, oder nur im mildesten Grade kennen gelernt. Englische Lager-Correspondenten (worunter auch viele übellaunige Militärs), die daheim an derbere Bissen gewöhnt waren, haben zwar über das Einertei der Zeltkost, deren Nachtisch nicht einmal der Plumpudding verlüfte, weiblich geschimpft und gejammert. Der Anblick des steinkohlenschwarzen und ebenso harten russischen Commisbrottes aber, das sie hie und da in den Tornistern gefallener Russen gefunden, scheint sie zur Stillung ihres Appetits doch nicht sehr gereizt zu haben. Die Franzosen sind bekanntlich frugaler als die Engländer, und in der Neuzeit auch an stumme Resignation schon besser gewöhnt; dennoch sah ich „der väterliche General“ Canrobert bewogen ein Duzend von den Zuaven wegen Meuterei todschießen zu lassen, und überdies noch einige hundert von diesen „seinen Lieblingen“ in Ketten nach Konstantinopel zu schicken, um den „Groggnards“ der Armee, die gar zu anzügliche Casembourgs gemacht und zu vernehmbar gebrummt hatten, durch strenges Exempel das Maul zu stopfen.

Daß Frankreichs rothhosiße Krieger noch immer so heldenmüthige Todesverächter sind, wie zu den Zeiten des „Ritters ohne Furcht und Tadel“, und daß auch Altenglands Rothjacken noch immer solche Muththaten, besonders bei Städtezerstörungen, zu verrichten im Stande sind, wie sie Shakespeare in seinem Heinrich VI. den „himelstürmend hunderthändigen“ Talbot rühmend läßt, davon sind wir überzeugt, auch wenn es nie Times-Correspondenten und französische Militärbulletins gegeben hätte. Nur darin möchten wir der Ansicht eines bourbonischen Königs nicht ganz beistimmen: daß zwar die Franzosen von jeher den alten Hellenen an Heldenmuth gleich, doch nicht wie diese die Kunst der historischen Darstellung oder, genauer gesagt, des einseitigen Ausposaunens ihrer Thaten besessen hätten. Uns erscheinen die alten griechischen Historiker, welche die Vertheidigung der Thermopylen und das Schlachtfeld von Marathon geschildert, in der Kunst des Lorbeerträucherns als Stümper gegen die gewandten Federn des Constitutionnel und der Patrie. Auch die Hexameter im griechischen Epos haben sicher nie so rastlos und hochtrabend geleiert, wie heute die Reime von „gloire“ und „victoire“ der französischen Bänkelsänger auf den elysäischen Feldern von Paris. Bei dem löblichen polizeilichen Verbot des Widerspruchs störte nichts die gläubige Andacht des Pariser Bourgeois, bis leider der Telegraph den störenden russischen Segenteim vom verwünschten Malakoff brachte und vom Gortschakoff.

Wir wollen übrigens nicht nur dem Moniteur, Monsieur Granier de Cassagnac, dem Dr. Béron nebst Kollegen, sondern auch den gefärbten Darstellungen französischer Großthaten an der Alma und bei Inkerman, die in den französischen Bilderläden für zehn Sous zu kaufen sind, gerne aufs Wort glauben. Nur eine Mahnung hätten wir als unparteiische Zuschauer der Ereignisse den Franzosen wie den Engländern zu geben. Günst neben eurem Selbstlob doch auch der russischen Ausdauer und Zähigkeit ein wenig mehr Anerkennung, wenn es euch sonst auch schwer wird die russische Tapferkeit gelten zu lassen. Die lange Vertheidigung Sebastopols gegen die Armeen von vier europäischen Mächten und deren überlegene Flotten wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten eine gewaltige Episode und

*) In Algier war der tiefste Thermometerstand, den ich während zwei Wintern beobachtet habe, + 1° R., im Innern der Krim bei Simpheropol fällt der Thermometer fast jeden Winter bis — 10° R., im Bairdthal bis — 5° R.

für russische wenn die tate sollte. Wer hätte, dem ignoranten ein paar Wo gläubigen, du gen gebracht Beilage der Widerstandsf oberflächlichen und bequemen ungeschicklich denfens über im Nordosten begnügte man lofer Phrasen Russenhaft wie Redensart vo

Heute fannan merkli Journalartike sich bei aberm vember vorig Bornirtheit sa nun seit Jah Sezel und vi fälligen Koloß Geatacen gehö verlegt ihm d Frankreichs, Jahr und Ta an Zerstörung wandt um ein äußersten Wir heute vergeben Allirten nach besigen, ist nie glückliche Kön zer schnittenen liarden von be geopfert word

Zeugen als von jener ste Koloß ru ihn nicht einn überhaupt die meer bis zum lahmen Stoffe Lahme Riesen lige Geschichte als die Philis Kraft genug unter den Tr

Der letzte

Sabin G der Eroberung dem Throne Lande und 300 frühere Basall verwiesen, wo geschickt werde sagt, auf Po Schnur. Nun Ueber ihn sch wir wohl den daß er sich m dort, wie der Culloden, umh mir Nähe ge

für russische Eposdichter ein guter nationaler Stoff bleiben, selbst wenn die taurische Wüste zuletzt dem Hunger und Mangel erliegen sollte. Wer im Oktober 1854 den Gang der Ereignisse prophetisch hätte, dem würde das vorlaute Hohngelächter der vielen feichten und ignoranten Journalisten, welche die Vertheidigung Sebastopols kaum ein paar Wochen für möglich erklärt und das Abschmelzen eines ungläubigen, durch Phrasen irreführenden Publikums bald zum Schweigen gebracht haben. Selbst die Betrachtungen, welche man in der Beilage der Allg. Ztg. vom Febr. 1854 über Naturstellung und Widerstandskraft der Russen ausgesprochen, wurden damals von vielen oberflächlichen Leuten bezweifelt. Man hat es immer beruhigender und bequemer gefunden sich das nordische Gespenst unmächtig und ungefährlich zu denken. Statt eines Studiums und tiefen Nachdenkens über den historischen Entwicklungsgang der Slaven und die im Nordosten Europa's angehaufte furchtbar wachsenden Naturkräfte begnügte man sich mit der Wiederholung alter abgenutzter und sinnloser Phrasen, die freilich dem beschränkten Gesichtskreise und dem Russenhaß vieler Leute mehr zusagten, z. B. mit der stereotypen Redensart von den „thönernen Füßen“ des nordischen Kolosses.

Heute freilich scheint das vorlaute westmächliche Triumphposaunen merklich herabgestimmt. Russenfresserische Trompetenbläser und Journalartikelschreiber sind etwas kleinlauter geworden, und könnten sich bei abermaligem Durchlesen ihrer Artikel vom Oktober bis November vorigen Jahrs vielleicht ein klein wenig ihrer politischen Bornirtheit schämen. Von der Dniep bis zur Palus Mäotis blähen nun seit Jahr und Tag Hunderte von schwimmenden Burgen ihre Segel und viele Tausende von eisernen Nashen bedrohen den schwerfälligen Koloss, der seiner Natur nach mehr zu den Pachydermen als Cetaceen gehörend, sich nicht in das Meer getraut. Oesterreich aber verlegt ihm den Weg der Donau. Die Auswahl der Combattanten Frankreichs, Englands, Piemonts und der Türkei steht nun fast seit Jahr und Tag offensiv im Felde. Alles was das europäische Genie an Zerstörungskraften zu Land und zu Wasser erfunden, wurde angewandt um einen von der Landseite nur mäßig befestigten Platz am äußersten Winkel des russischen Reiches mit Gewalt zu nehmen. Bis heute vergebens! Der ganze Flächenraum russischen Bodens, den die Allirten nach einjährigen Kämpfen unter dem Schuß ihrer Flotten besigen, ist nicht viel größer als der Fleck Erde, den einst eine unglückliche Königin an der numidischen Küste mit den Lederstreifen einer zerschnittenen Kuhhaut umspannte. Und für dieses Resultat sind Milliarden von baarem Gelde und so viele Tausende von Menschenleben geopfert worden!

Zeugen solche Erfolge nicht eher von einem starken Granitgestell als von jener zerbrechlichen thönernen Basis, auf welcher der nordische Koloss ruhen soll? Euer ungestümes einjähriges Rütteln konnte ihn nicht einmal merklich erschüttern, noch weniger umstürzen. Ob überhaupt die Füße einer Großmacht, welche alles Land vom Polarmeer bis zum Pontus erobert hat und beherrscht, lebloser Materie, lahmen Stoffen vergleichbar? Doch selbst angenommen es wäre so. Lahme Niesen waren nicht immer ungefährliche Gegner, wie die heilige Geschichte lehrt. Simson war gefesselt und hatte schwache Beine als die Philister ihn verspotteten, aber seine Arme besaßen noch Kraft genug die Säulen ihres Hauses umzureißen und seine Feinde unter den Trümmern zu begraben.

Der letzte Fürst der Krim und seine Nachkommen.

Sahin Ghirei hieß der letzte eingeborne Fürst der Krim. Nach der Eroberung des Landes durch die Russen hatten ihn diese auf dem Thron gelassen, aber 1783 fand er keine Ruhe mehr im eigenen Lande und zog sich nach Konstantinopel zurück. Dort wurde der frühere Basall sehr ungnädig empfangen und nach der Insel Rhodus verwiesen, wohin gewöhnlich in Ungnade gefallene hohe Würdenträger geschickt werden. Nach kurzer Zeit schickte ihm der Sultan, wie man sagt, auf Potemkins freundliche Verwendung, dorthin die seidene Schnur. Nun war noch der frühere Segen Khan Selim Ghirei übrig. Ueber ihn schrieb Katharina an Voltaire: „Mit Nächstem wird man wir wohl den jungen Khan der Krim bringen. Eben ersuhr ich, daß er sich mit seinen Anhängern in die Gebirge geflüchtet und dort, wie der Präsident von Schottland nach der Niederlage von Culloden, umherirre. Sobald das Wild eingefangen ist, werde ich mir Nähe geben, es selbst zu civilisiren. Aus Nahe werde ich ihm

Langstunden geben lassen und ihn in die französische Komödie schicken.“ Es gelang ihm indeß, mit fast allen Großen des Reichs nach Ischerkessien zu entkommen, wo er viel dazu beitrug, die alte Feindschaft und den Haß der Bewohner dieses Landes gegen Rußland zu erhalten. Nur ein Glied der Herrscherfamilie der Ghirei blieb in der Krim zurück; dessen Sohn, der letzte der Dschingis-Khaniden, lebt noch da selbst, aber in großer Zurückgezogenheit. Er ist mit einer Engländerin verheirathet und ließ seine Kinder in der protestantischen Religion erziehen. Eine seiner Töchter war 1844, als Professor Karl Koch die Krim besuchte, im Begriff, sich mit einem Herrn von Gerärdorf, einem geborenen Schlesier, aber in russischen Diensten zu verheirathen. Seit dem Untergange der krimischen Khanats ist selbst der Name der Tartaren aus der Geschichte verschwunden, und ihre Namen werden jetzt mit ihren Völkernamen Usbeken, Turkomanen, Khivaer, Bokharer u. s. w. bezeichnet.

Die geheime Gesellschaft Marianne in Frankreich.

Wir haben gemeldet, daß der Prozeß gegen die verhafteten Mitglieder der Marianne im Gange ist. Der Andrang des Publikums ist außergewöhnlich groß, daß kaum ein Platz in dem großen Gerichtssaal zu erhalten ist. Die Gesellschaft hatte sehr saubere Grundsätze aufgestellt. Aus den mit Beschlag belegten Protokollen ist ersichtlich, daß der Antrag gestellt worden ist: Alle jene Männer, welche unter Louis Napoleon und Louis Philipp Staatsdienste genommen haben, sollen erschossen werden! Ein zweiter Grundsatz dieser sauberen Gesellschaft ist der: Jedermann, welcher drei Tage nach der Proklamation der Republik nicht sein Vermögen erklärt und mehr als 50,000 Frank für sich und seine Familie behalten hat, wird erschossen! Sollte man es wohl glauben, daß jene Anträge noch nicht für hinlänglich erklärt wurden? Ein Hr. Jacquot der sich unter den Verhafteten befindet, erhob sich in jener Sitzung wo diese blutdürstigen Anträge gestellt wurden und erklärte die Motion sei sehr blaß und gemäßig! Wir werden die Verhandlungen weiter verfolgen.

Weiß, roth und schwarz.

Washington Irving theilt in seinem neuesten Werke „Wolfert's Roost“, auch eine Indianersage über die Erschaffung der weißen, rothen und schwarzen Menschen mit. Ein Seminolenhäuptling erklärte nämlich einst: „Das, was für weiße Männer ganz gut sein mag, geht für rothe nicht an. Ich weiß, daß Ihr Weißen sagt, wir alle stammten von den gleichen Eltern, aber Ihr irrt Euch. Wir haben eine Sage, die uns von unsern Voreltern überliefert worden ist, und wir glauben daran, nämlich daß der große Geist, als er die Menschen zu machen anfing, zuerst den schwarzen Mann machte. Dieses war sein erster Versuch und konnte als Anfang ein ganz guter genannt werden. Aber er sah bald ein, daß er sich ungeschickt benommen hatte und beschloß daher, es noch einmal zu versuchen. Er that es und machte den rothen Mann. Der gefiel ihm weit besser als der schwarze Mann, aber auch er war noch nicht ganz was er wollte. Er versuchte es also noch einmal und machte den weißen Mann, und damit war er zufrieden. Ihr seht daher, daß Ihr zuletzt gemacht worden seid, und das ist der Grund weshalb ich Dich meinen jüngsten Bruder nenne.“

„Als der große Geist die drei Männer gemacht hatte, rief er sie zusammen und zeigte ihnen drei Kästen. Der erste war mit Büchern und Landkarten und Papieren angefüllt; der zweite mit Bogen und Pfeilen, Messern und Tomahawks; der dritte mit Spaten, Aexten, Hacken und Hämmern. Dies, meine Söhne,“ sagte er, „sind die Mittel, durch welche Ihr Euch Euren Lebensunterhalt verschaffen sollt. Trefft darunter nach Belieben Eure Wahl.“

„Der weiße Mann der sein Liebling war, durfte zuerst wählen. Er ging an dem Kasten mit Arbeitsgeräthschaften vorüber, ohne ihn zu beachten. Als er aber zu den Waffen des Krieges und der Jagd kam, blieb er stehen und blickte sie scharf an. Der rothe Mann zitterte, denn er hatte sein Herz auf diesen Kasten gesetzt. Nachdem ihn der weiße Mann jedoch einen Augenblick betrachtet hatte, ging er weiter und wählte den Kasten mit Büchern und Papieren. Hierauf kam der rothe Mann an die Reihe, und Ihr könnt Euch wohl

denken, daß er mit Freuden die Bogen und Pfeile und Tomahawks ergriff. Was den schwarzen Mann betraf, so blieb ihm weiter keine Wahl, als den Kasten mit Werkzeugen zu nehmen."

"Hieraus geht deutlich hervor, daß der große Geist beabsichtigte, daß der weiße Mann Lesen und Schreiben, das Wesen des Mondes und der Sterne verstehen und Alles, ja selbst Rhum und Whisky machen lernen sollte. Der rothe Mann sollte ein großer Jäger und mächtiger Krieger sein, aber nichts aus Büchern lernen, da ihm der große Geist deren keine gegeben hatte. Ebensovienig sollte er Rhum und Whisky machen, damit er sich nicht durch das Trinken tödte. Was den schwarzen Mann betraf, so hatte er nichts als Arbeitsgeräthschaften, und es war daher klar, daß er für den weißen und rothen Mann arbeiten sollte, was er auch bis jetzt gethan hat."

"Wir müssen den Wünschen des großen Geistes gemäß handeln, wenn wir nicht in Unglück gerathen sollen. Das Lesen und Schreiben ist für weiße Männer sehr gut, aber für rothe Männer sehr schlecht. Es macht die weißen Männer besser, aber die rothen schlechter. Einige von den Creeks und Cherokee haben Lesen und Schreiben gelernt, und sie sind die größten Schelme unter allen Indianern. Sie sind nach Washington gegangen und haben gesagt, daß sie hingingen, um ihren großen Vater zu besuchen und mit ihm über das Beste der Nation zu reden, und als sie hinkamen, schrieben sie Alle auf ein kleines Stück Papier, ohne daß das Volk daheim etwas davon wußte. Und das Erste, was die Leute zu Hause von der Sache erfuhren, war, daß sie von dem indianischen Agenten zusammenberufen wurden, der ihnen ein kleines Stück Papier zeigte, welches, wie er ihnen sagte, ein Vertrag sei, den ihre Brüder in ihrem Namen mit ihrem großen Vater in Washington gemacht hätten. Und da sie nicht wußten, was ein Vertrag sei, so hielt er das kleine Stück Papier in die Höhe, und sie blickten darunter, und siehe da, es bedeckte eine große Strecke Landes, und sie fanden, daß ihre Brüder durch ihre Kenntniß vom Lesen und Schreiben ihre Häuser und Ländereien und die Gräber ihrer Väter verkauft, und der weiße Mann durch die Kenntniß vom Lesen und Schreiben sie erworben hatte. Sage daher unserem großen Vater in Washington, daß es uns sehr leid thue, daß wir keine Lehrer unter uns aufnehmen können, denn das Lesen und Schreiben ist zwar sehr gut für die weißen Männer, aber sehr schlecht für die Indianer."

Lurusgesetz.

Dergleichen begegnen wir schon in den ältesten Zeiten. Im Anfange des 15. Jahrhunderts wurde die Gemahlin Karl VI., Königs von Frankreich, des Lurus beschuldigt, weil sie zwei leinene Hemden besaß. Im Mittelalter wurden Personen bloß deswegen an den Pranger gestellt, weil sie sich unterstanden, ein Hemde, diesen so „theuren“ und „nuglosen“ Lurusartikel zu tragen. Ein Abt von Clugny erhielt vom Papst einen Verweis, weil er seinen Mönchen erlaubte sich Weinkleider zuzulegen. Ebenso wurde es gerügt, als im 14. Jahrhundert die französische Geistlichkeit die Sandalen mit Schuhen zu vertauschen anfang. Jakob I. von England besaß nur ein einziges Paar seidener Strümpfe, welches er einst seinem Minister ließ, als dieser den französischen Gesandten zu empfangen hatte. — Unter Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (reg. v. 1535—1571) gab der Generalsuperintendent der Mark Brandenburg, Andreas Musculus, auf Befehl des Kurfürsten ein Buch gegen die Kleiderpracht heraus, und Joachim ließ auch einmal drei reiche Bürgerkinder, welche in ungeheueren Pluderhosen, die allerdings 100 Ellen Zeug in sich bargen, um das Berliner Schloß stolzierten, zum abschreckenden Beispiele öffentlich zur Schau in einen großen Käfig, das vergitterte Narrenhaus benannt, einsperren und Musikanten mußten davor den ganzen Tag zum Hohn aufspielen. — In Lübeck war es nach einer 1454 veröffentlichten Kleiderordnung einer Frau erster Vermögensklasse (4000 Mark war die erforderliche Summe) gestattet, einen ihrem Vermögen entsprechenden Aufwand in Kleidern und Geschmeide zu machen. Dieser Aufwand verringerte sich — gemäß geschlicher Vorchrift — je nachdem eine Frau nebst ihrem Eheherrn 2000, 1000, 400 u. s. w. Mark besaß. Damen, welche den ihnen gestatteten Luxus überschritten, wurde der Schmuck, wo sie auch damit erschienen, zum Besten des städtischen Aeras weggenommen. In Befolgung dieser Maßregel ließ zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Bürgermeister Thomas v. Wickebe seine Frau, nachdem er sie zuvor öfter ernst-

lich aber erfolglos verwarnt, auf offener Straße und am hellen Tage von den im Gesetz verbotenen goldenen Ketten durch den Rathsdienner befreien. Eine Hochzeitsordnung (in Lübeck) bestimmte namentlich das Maß der Geschenke, die sich die Verlobten gegenseitig machen durften. Für die höchsten Stände waren als Bräutigamsgabe gestattet: 3 bis 4 goldene Ringe, 2 dergleichen Ketten, zusammen nicht über 12 Loth schwer, 3 Sammetkragen und 3 Paar kurze Armeel; die Brautgabe bestand in einem Hemd, 15 Mark an Werth, einem Barett und dem Trauringe. Weder Hemd noch Taschentücher durften mit Gold, Perlen, Seide oder köstlichem Nähwerk verziert sein. Von der Verlobung bis zur Hochzeit durfte das Brautpaar weder Ballen noch andern solennem Gesellschaften beiwohnen. Die Aussteuer war streng gesetzlich bestimmt; ja die weiblichen Verwandten, welche bei Anfertigung derselben halfen, durften nur mit läblichem Biere, das allerdings vorzüglich war, regalirt werden. Die Hochzeitsfeier war ebenfalls durch Gesetze geregelt und richtete sich nach dem Stande. Nach diesem unterschied man Pastetenhochzeiten, Weinhochzeiten und Bierhochzeiten. Bei den ersten, die nur den Vornehmsten und Reichsten gestattet waren, wurden die Gäste namentlich mit Pasteten (daher der Name) und Wein bewirthet. Außer den patrizischen Pasteten waren sämtlichen Hochzeitsklassen nur 4 Gerichte erlaubt, und selbst von den Pastetenhochzeiten war „das köstliche Mandelmus“ ausgeschlossen. Die Anzahl der Gäste und Musikanten war für jede Hochzeitsklasse ebenfalls gesetzlich bestimmt.

Charakteristik der Belagerung von Sebastopol

Der „Gaz“ entwirft folgende Charakteristik der Belagerung Sebastopols: Die Belagerung Sebastopols steht in den Annalen der Kriegsgeschichte beispiellos da. Geht man die Geschichte der Kriege seit den ältesten Zeiten durch, so findet man freilich Belagerungen, die länger dauerten und mit größerer Erbitterung geführt wurden, aber keine, die der gegenwärtigen gleich. Nie wurden von beiden Seiten so ungeheure Kräfte zu Lande und zu Wasser aufgeboten, nie ähnliche Angriffs- und Vertheidigungsmittel angewendet, nie Offensive und Defensiv von beiden Seiten so schnell gewechselt, als bei Sebastopol. Die Belagerung von Sebastopol stellt ein Bild der sonderbarsten Verwirrung der Verhältnisse des Krieges dar. Sie ist im eigentlichen Sinne eben so wenig eine Belagerung und Vertheidigung einer Festung, als ein Krieg im offenen Felde. Auf der fernen Halbinsel, auf einer schmalen Meereshälfte stehen 9 Monate hindurch 400,000 Streiter einander gegenüber. Kämpfend bauen sie zwei verschiedene Festungssysteme gegen einander auf, und sich in denselben vertheidigend, belagern und greifen sie einander gegenseitig an.

Eine Armee von 200,000 Mann, zu der vier Nationen ihr Contingent geliefert haben, hängt an einer schmalen felsigen Meereshälfte, an einem winzigen Vorgebirge, auf dem sie kaum Raum findet, und wo sie auf der einen Seite von der Festung, auf der anderen von einem Halbkreis von Gebirgen und Schanzen, auf dem dritten vom Meere zusammengepreßt ist, bestürmt eine Festung, die vor ihren Augen zum Theile erst aufgebaut wird, und die sie auf der einen Seite kaum berührt hat. Zurückgeschlagen, umgibt sie ihre Stellung mit einer Fortifikationslinie, führt in der Mitte derselben zwei Festungen (Kamiesch und Balaklawa) auf, und ist außerdem noch im Besitze von 100 schwimmenden Forts, durch welche sie bald vertheidigt, bald den Feind angreift.

Die Russen, die in einer unvollendeten Festung eingeschlossen, aber dem Mittelpunkte ihrer Macht näher sind, als ihre verbündeten Feinde, häufen schnell aus dem ganzen Kaiserreiche alle Hülfsmittel desselben in dieser Festung auf, in deren Innern sie das Meer, die Flotte und die Armee haben. Im Angesichte und unter dem Feuer des sie belagernden Feindes bauen und vollenden sie die angefangenen Bastionen, führen neue Befestigungswerke auf, wobei sie sich ganz nach der Angriffslinie richten, und vernichten die Wirkung eines kaum eröffneten Laufgrabens durch eine neue in aller Eile aufgeworfene Schanze. Jedes improvisirte Angriffsmittel vereiteln sie schnell durch ein neues Vertheidigungsmittel. Dabei schieben sie ihre Fortifikationslinien immer weiter vor und greifen durch Contre-Approchen den belagernden Feind an. Von der anderen Seite halten sie im Asker-najathale die Verbündeten durch einen Halbkreis von Schanzen und

Redouten
Reiche zu
digungsst
Sobald
Defensiv-
abermals
Inb
Laufgräb
ist doch
übersteigt

Die
menfasser
Sebastop
Allirten
welche
neuen
reits
dem sie
ben, die
thigen,
Ein An
naja stel
stigt, da
Russen

De
wir scho
kau und
vielfältig
sichert,
falls der
Sebastop
Konstant
balancen
schlechte
nest gew
damit de
Be
liche D
beschosse
und wou
schaft un
Berblian
westliche
In

ezel gel
Concert
diese W
keine
würdig
denn so
Spiel
zur B
bezaube
reiten,
Dienste
Stadt e
certes
finden
Majest
W
Badege
reinlich
ist ber

Redouten eingeschlossen und bestürmen mit einer aus dem ganzen Reiche zusammengezogenen Armee von 200,000 Mann die Verteidigungslinien der Belagerer und die von diesen angefangenen Forts. Sobald sie aber zurückgeschlagen sind, schließen sie sich schnell in das Defensiv-System ein, um nach dem mitglückten Angriffe des Feindes abermals zur Offensive zu greifen.

Indeß, so hoch auch die Schanzen, so tief und breit auch die Laufgräben sind, die beide Armeen von einander trennen, ein Feind ist doch da, der alle diese aufgethürmten Hindernisse mit Leichtigkeit übersteigt und beide Armeen vernichtet, nämlich — die Cholera.

Kriegsnachrichten.

Die heute eingelaufenen Mittheilungen können wir kurz zusammenfassen, um den geneigten Leser in Coödenz mit den Dingen vor Sebastopol zu halten. Omer Pascha hatte mit den Obergenerälen der Allirten nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel eine Besprechung, welche auf die nächstfolgenden Kriegereignisse Bezug hatten. Die neuen Operationen vor Sebastopol haben bereits begonnen. Es heißt die Russen hätten die Absicht, nachdem sie ihre Armee mit lauter neuen Regimentern umgewechselt haben, die Allirten zu einer offenen Feldschlacht von Sebastopol zu nöthigen, um dem Krieg auf der Krim eine andere Wendung zu geben. Ein Angriff der Russen auf Balaklawa vom rechten Ufer der Tschernaja steht bevor. Die Allirten haben ihre Positionen so gut besetzt, daß sie eine offene Feldschlacht bei der großen Uebermacht der Russen nicht annehmen werden.

Der Erzbischof von Chersones, dessen Ankommen in Sebastopol wir schon gemeldet haben, hat die wichtigsten Heiligenbilder aus Moskau und andern Orten des Reichs mitgebracht, deren Wunderkraft vielfältig erprobt sein sollen. Er hat die Soldaten gesegnet und sie versichert, wenn sie recht herzhast angreifen würden, so müsse jetzt jedenfalls der Feind aus der Krim hinausgeworfen werden. — Die Stadt Sebastopol ist gänzlich vom Civile geräumt und Alles ist ins Fort Konstantin gebracht worden. Dort sind nun die Kaufleute, die Ambulancen und alles was man da hat unterbringen können. Der schlechte Gesundheitszustand in Sebastopol, was ein wahres Modernest geworden ist, nöthigt die Russen zu einem gewaltigen Angriff, damit die neuen Truppen nicht auch von der Seuche decimirt werden.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß eine englische Dampfschaluppe mehrere Tage hindurch die Stadt Taganrog beschossen habe, sie strandete aber am 25. Juli auf einer Sandbank und wurde sofort von den Kosaken in Brand gesteckt. Die Mannschaft und Equipage des Schiffes wurde auf Booten gerettet. Auch Werbianek wurde neuerdings von den Allirten beschossen und der westliche Stadttheil mit vielem Getreide zerstört.

In Odeffa grassirt noch immer die Cholera.

Correspondenzen.

** Hermannstadt, 8. August. Die Künstlerfamilie Raczel geht Morgen von hier nach Kronstadt ab, um dort auch einige Concerte zu geben. Ich mache die dortigen Freunde der Musik auf diese Wunderkinder im Voraus aufmerksam und kann versichern, daß keine Feder im Stande ist, die Leistungen jener kleinen Künstler würdig zu beschreiben. Man muß sie hören und man wird staunen, denn so Etwas ist in unserm Vaterlande noch nicht dagewesen! Ihr Spiel ist ein Hochgenuß, und sie reißen den Zuhörer unwillkürlich zur Bewunderung hin. Die Künstlerfamilie Raczel wird durch ihr bezauberndes Spiel den Kronstädtern einen nie geahnten Genuß bereiten, das versichert ein alter Musiker, der bereits vierzig Jahre im Dienste der edlen Musik steht.

Nachschrift. Die Künstlerfamilie ist gestern Abend in Kronstadt eingetroffen und ist bereits mit der Vorbereitung des ersten Concertes beschäftigt. Wahrscheinlich wird dasselbe am 18. August stattfinden und ein würdiges Stück zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. von Oesterreich werden.

Vorbericht, 3. August. Es ist in der That auffallend, daß die Badegäste gerade in diesem Jahre sich genöthigt sehen, über die Unreinlichkeit der Bäder Klage zu führen. In Betreff der warmen Bäder ist bereits erwähnt worden, daß sie noch sehr viel, wenn nicht gar

Alles zu wünschen übrig ließen. Die kalten Bäder aber fangen jetzt ebenfalls viel von ihrer frühern Frische und Annehmlichkeit zu verlieren an. Früher war das Wasser sehr klar, reinlich und selbst wenn Gäfte badeten und das Wasser des Lobogo z. B. tüchtig auführten, bei der Stärke der Quelle und der ordentlichen Ausreinigung des Bassins bald wieder so durchsichtig, als ob Niemand gebadet hätte. Diesmal jedoch scheint es, obwohl ein Anschlagzettel an der Thür jedes Bades die Mittagszeit zur Reinigung der Bassins anberaumt, als ob dieses Reinigen gänzlich ausbleibe; das Wasser ist Vormittag, wie Nachmittag gleich trübe und schmutzig, wenn das Wasser auch nur einigermaßen von den Badenden in Bewegung gesetzt wird. Nie war dies noch in dem nämlichen Grade der Fall, wie heute, und es kostete manchen an Reinlichkeit gewöhnten Badegast große Ueberwindung, sich in das schmutzige Wasser hineinzustürzen. Wollte man die Ursache dieses Uebelstandes auf die jetzige große Zahl der Badegäfte die größtentheils den Lobogo besuchen schieben; so könnte dagegen eingewendet werden, daß die übrigen Bäder noch mehr zu wünschen übrig lassen, als der Lobogo. In dem sehr wirksamen Sáros z. B. ist ein Rasel wohlenslang emporgestanden, so daß mehrere Personen Fußverletzungen davongetragen haben. Keia Wunder also, wenn jetzt Niemand so gerne versuchen will, ob der Nagel noch immer emporsteht. Im Lazarbad fehlte längere Zeit ein Stück von den gegen die Fahrstraße zu stehenden Balken, so daß man von der Straße aus das Bassin übersehen konnte. Wer möchte sich denn gerne im Bade dem Auge des Beschauers preisgeben? Ein sehr bedeutender Uebelstand ist es ferner, daß der dienenden Klasse und ärmern Leuten die Bäder nach 6 Uhr Abends eingeräumt werden, wobei wahrscheinlich auch nicht immer die gehörige Aufsicht stattfindet und was noch mehr sagen will, wornach das Wasser nicht ausgeschöpft und die Holzrinne des Bassins sowie die Badezimmer, nicht ausgereinigt werden. Es wäre gewiß den meisten Badegästen weit angenehmer, wenn man diesen Leuten für jede Tageszeit ein besonderes Bad z. B. das weniger stark besuchte Kunbad auf der Promenade offen hielt, oder aber, falls man es vorziehe, auch die ärmere Klasse von der Wohlthat des äußerst wirksamen Lobogo nicht auszuschließen, doch wenigstens dafür Sorge, daß Badezimmer und Bassins in der gehörigen Reinlichkeit erhalten würden.

Heute ist der überaus freundliche fürstl. moldauische General und Kriegsminister Lagetka unerwartet von hier nach Jassy abgereist, indem dringende amtliche Geschäfte seine persönliche Anwesenheit in der Hauptstadt erfordern.

Vorbericht, 5. August. Mit der Reinigung des Lobogo will es noch immer nicht vorwärts gehen, und man kann zuverlässig annehmen, daß wenigstens seit zwei Wochen, wenn nicht seit noch längerer Zeit, das Reinigen ganz unterblieben ist, obwohl ein Anschlagzettel des Herrn Badeinspektors die tägliche Reinigung des Bassins zu Mittag verheißt. Der Pächter der Bäder, Herr Baruch Benedek, entschuldigt sich damit, daß er zu annehmbaren Preisen keine Arbeiter zum Ausschöpfen auffinden könne. Es ist sehr zu bedauern, daß nun in Folge solcher eigenthümlich egoistischer Verhältnisse, fast die gesammte Anzahl der Badegäste leiden muß. Wer sich eine Vorstellung machen kann von dem gründlich aufgerührten und getrübbten Badewasser, das nicht so stark abfließt, daß es sich vermöge der Stärke seiner Quelle von selbst reinigt, wer sich hineinversetzt in die oft mehrere Tage hindurch nicht ausgekehrten Auskleidezimmer, wo täglich gegen Abend die Leute der niedersten Volksklasse Zutritt haben und ihre in Betreff der Reinlichkeit oft sehr zweifelhaften Kleidungsstücke ablegen, wer dies Alles überlegt: der wird gern glauben, daß anständiger und um die eigne Reinlichkeit besorgte Badegäste, mit ganz eigenthümlichen Gefühlen diese Auskleidezimmer betreten und zu den geruchtesten Klagen vollen Grund haben.

Der Glaube ferner, daß die Quelle des so bedeutend besuchten Lobogo abgenommen habe an Quantität, ist stark verbreitet. Darin mag vielleicht auch die im Vergleich zu früher verringerte Temperatur ihre Grundursache haben. Das Wasser wird durch das längere Stehenbleiben in den Bassins gewärmt; das Wasser des kälteren Lobogo, z. B. das früher 7 $\frac{1}{2}$ ° hatte, zählt heute 9°. In demselben Verhältnisse ist auch die Temperatur des wärmeren Bassins gestiegen. Woher kann nun das theilweise Stocken der Quelle anders herrühren, als durch eine Verstopfung der Ausmündung im Bassin, die möglicherweise durch die vernachlässigte regelmäßige Reinigung herbeigeführt worden ist. In der That hat sich seit einigen Jahren, wenige

Schritte vom Lobogo, eine recht starke Quelle von 7-9° N. einen Ausweg verschafft. Vergebens versuchte vor 2 Jahren der Badearzt Szilagyi, der recht wohl einsah, daß durch diese Quelle der Lobogo offenbar litt, dieselbe auf alle mögliche Weise zu verstopfen und sie wieder zur Rückkehr ins Lobogobassin zu nöthigen. Die Quelle drang dennoch durch und da sie ein recht gutes, stark Kohlensäure enthaltendes Wasser lieferte, so ließ ein gewisser Ballmann, dem zu Ehren sie gewöhnlich die Ballmannquelle heißt, im Verein mit einigen andern Badegästen ihr, noch in demselben Jahre, eine hölzerne Einfassung geben, die aber hoffentlich bald einer steinernen wir Platz machen müssen, da der starke Besuch der Quelle und die Vorzüglichkeit des Wassers dieses sehr wünschenswerth macht, falls nicht etwa die abnehmende Wassermenge des Lobogo die Eröffnung eines neuen Bades an der Stelle dieser reichhaltigen Quelle erforderlich macht.

Zu eigenthümlichen Gerüchten bietet hier die Abreise mehrerer Wojarenfamilien aus der Moldau Veranlassung. Es heißt hier und da, beängstigende politische Nachrichten aus ihrer Heimat hätten sie zur Rückkehr genöthigt, ein Gerücht, das indessen noch sehr der Befestigung bedarf.

Bukurest, 28. Juli. (Absetzung des Polizeichefs.) Der hiesige Aga (oberster Chef der Polizeibehörde), Herr Rosetti, ist wegen seines Benehmens gegen hier ansässige Fremde vorgestern, und zwar auf das energische Einschreiten des preussischen Generalkonsulats seines Amtes entsetzt worden. Herr Rosetti hatte schon wiederholt sich übermäßige Strenge gegen fremde Einwohner zu Säukden kommen lassen, als er vor einigen Tagen eine Handlung verübte, die ihn vollends zum Falle brachte. Der Hergang der Geschichte ist folgender: Der Wirgar (Droschkentritscher) Gregor Muba, russischer Unterthan, fuhr vor einigen Tagen Abends Herrn Jorgu Popasoglu, bei dem er in Miete stand und circa 60 Dukaten monatlich verdiente, in seiner Droschke nach dem Waremberg'schen Garten. Dort besieht ihm dieser Herr, seine Familie abzuholen. Auf dem Wege nach dem Garten in einer schmalen Gasse unweit des Einganges wurde er durch den Kutscher des Herrn Aga Rosetti und die neben der Kutsche desselben reitenden Dorobanzen aufgefordert, Platz zu machen. Es war ihm aber schlechterdings unmöglich auszuweichen, denn vor ihm fuhren Wagen, und zur Seite waren Fackeln aufgesteckt. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als langsamen Schrittes zu fahren wie die übrigen Wagen. Am Eingange angelangt, fragt ihn ein Polizeioffizier nach seiner Nummer, und warum er dem Herrn Aga nicht Platz gemacht habe. Er gibt seine Nummer an und erwidert, daß es ihm durchaus unmöglich gewesen sei, Platz zu machen. Ehe die Familie des Herrn Popasoglu, bestehend aus einigen Damen und Herren, noch aufgekliegen war, steht der Aga schon neben dem Wagen, und ohne den Kutscher Muba irgend Etwas zu befragen, zieht er seinen Säbel, gibt ihm mehrere flache Hiebe über dem Rücken und einen scharfen in den Ellbogen, der Rock und Hemd durchschneidet und ihn stark verwundet. Wie man nun sieht, daß die Wunde stark blutet, führt ihn ein Polizeioffizier in eine Wakanie (Schnablad) wohin ihn auch der Arnaut des Aga begleitete. Der Offizier läßt ihm hier etwas Balsam geben, bestreicht auch seine Wunde damit. Der Arnaut aber entfernt sich, kommt jedoch bald darauf aus dem Waremberg'schen Garten zurück, und mit den Worten: „Mein Herr verzeiht Ihnen,“ zeigt er ihm drei Dukaten, und da der Muba diese nicht annehmen will, steckt er sie ihm gewaltsam in die Westentasche. Hierauf wendete sich Muba klagend an das preussische Generalkonsulat, unter dessen Schutze hier die Russen stehen, und bat dasselbe, ihm Genugthuung zu verschaffen. Auf das Einschreiten dieser Behörde nun wurde der Aga seines Amtes entsetzt. (West. Btg.)

Verschiedene Nachrichten.

* Die von der k. k. Centralseebehörde zu Triest veranlaßten Untersuchungen über den Ausbruch der orientalischen Pest in türkisch-Albanien haben dargebracht, daß nichts an der Sache gewesen ist. Einige plötzliche Todesfälle, welche aber mit gar keiner Epidemie in Verbindung standen, hatten das falsche Gerücht erzeugt und zu den ins Werk gesetzten Vorsichtsmaßregeln den Anlaß gegeben, welche nun wieder aufgehoben worden sind.

* Graf Osterhafi, der k. k. Gesandte am Hofe von Petersburg, hatte am 25. Juli bei dem Kaiser Alexander eine Abschiedsaudienz, indem der Graf auf einige Zeit seinen Posten verläßt.

* Der Berliner „Börse-Zeitung“ geht ein Brief aus Galatz zu, wonach man in mancherlei Weise sich bemüht, den Produkten des südlichen Rußland eine regelmäßige Durchfuhrstraße durch Oesterreich zu eröffnen, um dadurch die Wirksamkeit der Blockade im Schwarzen Meere zu verringern. Der Agent eines in Odessa etablirten amerikanischen Hauses sei in Galatz gerade anwesend, um ein Uebereinkommen mit der Wiener Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu treffen, wonach russische Wolle von Reni nach Wien verladen werden soll. Es dürfte dies, fügt der Korrespondent hinzu, der erste Schritt zu einem regelmäßigen Transit-Verkehr durch die österreichischen Staaten sein. Eine noch strengere und noch längere Durchführung der Blockade würde daher, so scheint uns, neben den allerdings unvermeidlichen Verlusten für den russischen Handel und Verkehr doch auch die Folge haben, daß derselbe sich neue Kanäle gräbt, und daß die Verluste daher in ihren Wirkungen später auch wesentlich den jetzigen Belagerern zufallen werden. Die Amerikaner scheinen wenigstens schon jetzt recht schnell zur Hand zu sein, um sich an die Stelle der bisherigen Verbindungen zu setzen, und der russische Handel, einmal an neue Verkehrswege gewöhnt, wird vielleicht auch in der Folge des englischen Marktes wesentlich entbehren können.

* Aus dem Lokalanen hört man wenig Gutes. In den letzten Tagen des Juli wurden mehrere politische Verhaftungen vorgenommen. In Carara sieht es gar schlimm aus, da der Dolk im Finstern seine Opfer sich sucht. Mehrere der einflußreichsten Personen wurden meuchlerisch erdolcht, was zu mehreren Verhaftungen die Veranlassung gab.

* Venedig, 4. August. Die heutige „Gazetta“ resumirt den Inhalt der päpstlichen Allocution, wonach in Piemont Alle, welche mittelbar oder unmittelbar die Kirchengesetze verletzt haben, der Censura ecclesiastica verfallen. Für Spanien wird das Concordat vom Jahre 1851 annullirt und auf die Censura hingedeutet. Gegen das neulich von der Tessiner Cantonalregierung erlassene, die päpstliche Autorität schmälernde Gesetz wird protestirt.

* Aus dem Norden: über den Erfolg der Reise des Prinzen von Preußen nach Petersburg, da er im Laufe dieser Woche wieder nach Deutschland zurückkehren wird, und man jetzt mehr als früher wieder von einer diplomatischen Vermittlungsunterlage dieser Reise zu sprechen beginnt. — Aus dem Westen werden wir von den Festlichkeiten hören, mit denen das niedergewesene Ereigniß des Besuchs eines Herrschers von England in Paris gefeiert werden wird — einem Ereigniß, das der Welt beweisen soll, wie felsenfest die Allianz der beiden „Großmächte der Civilisation“, wie man sich an gewissen Orten gern nennt. In Erwartung all dieser großen Ereignisse ruht jetzt die Weltgeschichte sich ein wenig aus, sie sammelt Kraft für diese kommenden Tage — was wird aber geschehen, wenn der Weltgeschichte irgendwo ein Strich durch die Rechnung gemacht wird. Und für vollkommen affekurirt möchten wir weder den Erfolg des neuen Sturmes auf Sebastopol, noch der neuen Friedensvermittlung, noch der ewigen Allianz halten.

* Die russische Diplomatie in Deutschland, entwickelt eine gewaltige Energie und greift gemeinschaftlich ineinander, um die russische Sache an den deutschen Höfen auf die Beine zu bringen. Fürst Gortschakoff, Gesandter am Wiener Hofe, Baron Bubberg, Gesandter zu Berlin und der russische Militärbevollmächtigte zu Berlin, Graf Benkendorf, welcher sich in Schandau mit seiner Familie zur Erholung aufhält, haben am 30. v. M. eine Zusammenkunft in Dresden gehabt, wo sie längere Zeit miteinander conferirten.

* Das Gerücht, der General Simpson werde durch einen anderen Feldherrn im Commando ersetzt werden, bestätigt sich, wie die „Mil. Btg.“ schreibt, nicht, vielmehr werde er zum General der Infanterie ernannt.

* Einem Bericht über die Scenen der Unruhen, welche jüngst an den Dardanellen durch die Baski-Boschuls herbeigeführt wurden, entnehmen wir, daß am 15. Juli aus Constantinopel ein Bataillon zur Herstellung der Ruhe nach den bedrohten Punkten abging. Vor den Mißhandlungen der irregulären Reiter des Obersten Beatson hatten sich die christliche und die jüdische Bevölkerung in entlegene Dörfer, die türkischen Einwohner in das Innere des großen Tschanat-Schlosses geflüchtet. Die türkischen Kanoniere sperren dann die Wege zum Schlosse und richteten die Kanonen auf die Eingänge. Oberst Beatson, welcher vergeblich versucht hatte, seine Reiter nach dem Lager von Bujubdere in Marsch zu setzen, wurde in seiner Wech-

nung gefat
und ungest
Baski-Bos
auf Andri
er sie durc
während m
fen noch m
armenische

* S
Kronstadt
besondern
den Reisen
neurs von
Personen,
lassen woll
Stempelpa
für welche
Abgabe vo
zahlen hab

* P
der einen
Beweise vo
seiner Pro
Grundlage
deuten abg
punkte tro
Schlusse d
zeitig frage
an, ob es
abzugehen
Oesterreich
ten, und m
Paris und
man sich,
Weibehaltun
Friedens zu

* D
tikel gegen
verständnis
* P
sondern M
rückt, daß
sei, bestätig
freilich nur

* G
die Abänd
ist erschiene
* Au

stande sei.
nachgesuchte
geschlagen
erklärt, da
Eine Plän
on Bord d
Raub und

* (S
Die Russen
erzählt, ei
der den w
ein Späht
und Poffen
gung und
kasus, als
wurden, st
dem Wege
einem Haf
das einzige
hen. Das
mitten im
gengenden
macher wa

nung gefangen gehalten. Raub, Mord und Nothzucht walteten offen und ungestraft. Die Horde besteht zum großen Theil aus denselben Woschi-Woschulsk, welche Omer Pascha an der Donau vorzugsweise auf Andringen Englands ihrer Wildheit wegen entlassen mußte, da er sie durch die strengsten Zuchtmittel nicht zu bändigen vermochte, während man jetzt vermeint, die inzwischen durch wüthes Umherschweiften noch mehr verwilderten Individuen durch englische Offiziere und armenische oder griechische Dragomane zügeln zu können.

* St. Petersburg, 27. Juni. Nicht nur der Zutritt in Kronstadt sondern auch die Abreise aus dieser Stadt ist jetzt einer besondern Controlle unterworfen und noch dazu einer solchen, welche den Reisenden Geld kostet. Auf Antrag des Militär-Generalgouverneurs von Kronstadt hat der Kaiser nämlich befohlen, daß diejenigen Personen, welche während des Belagerungszustandes Kronstadt verlassen wollen anstatt mit den gewöhnlichen Pässen mit besonderen auf Stempelpapier geschriebenen Erlaubnißscheinen versehen sein müssen, für welche die dem Kaufmannstande angehörigen Individuen eine Abgabe von 90 Kopeken, die anderen Bewohner 15 Kopeken zu zahlen haben.

* Paris, 3. August. Die österreichische Diplomatie hat wieder einen großen Sieg gefeiert, indem sie dem Pariser Kabinete die Beweise vorlegte, daß Oesterreich eine ihm zur Zeit der Verwerfung seiner Propositionen von Seiten Rußlands angebotene Allianz auf Grundlage der Aufrechthaltung dieser Propositionen mit dem Bedenken abgelehnt, daß es den Dezembervertrag und die vier Garantiepunkte trotz der Verwerfung seiner Vorschläge und des erfolglosen Schlußes der Wiener Konferenzen als fortbestehend betrachte. Gleichzeitig fragte Graf Buol in einer Note an den Grafen v. Walewsky an, ob es wahr sei, daß die Westmächte von den vier Garantiepunkten abzugehen beabsichtigen, denn wäre dieses der Fall, dann könne Oesterreich den Dezembervertrag nicht mehr als fortbestehend betrachten, und müßte es sich für jeder Verbindlichkeit ledig erklären. In Paris und London verstand man diese Sprache sehr wohl und beeilte man sich, Oesterreich den Fortbestand des Dezembervertrages und die Beibehaltung der vier Garantiepunkte als Basis des zukünftigen Friedens zu garantiren.

* Der Pariser Constitutionel vom 4. August enthält einen Artikel gegen die Karlisten; aufgesandene Schriftstücke beweisen das Einverständnis französischer und spanischer Legitimisten mit Rußland.

* Paris, 1. Aug. General Létang soll heute in einer besondern Mission nach Wien abgehen. — Ein gestern verbreitetes Gerücht, daß ein Bruder Pianori's auf der Insel Jersey verhaftet worden sei, bestätigt sich; er soll aus Amerika angekommen sein, um, was freilich nur Vermuthung ist, seinen Bruder zu rächen.

* Hannover, 6. Aug. Eine königl. Proclamation betreffend die Abänderung des Verfassungsgesetzes vom September 1848 ist erschienen.

* Aus Tripolis wird geschrieben, daß das ganze Land im Aufstande sei. Aus Tripolis hat man um eine französische Intervention nachgesucht. Die Armee des Dey's, 14,000 Mann stark, ist gänzlich geschlagen und theils gefangen genommen. Der Dey hat den Consuln erklärt, daß er nicht mehr im Stande sei, das Land zu vertheidigen. Eine Plünderung der Stadt wird befürchtet; wer flüchten kann, geht an Bord der Schiffe, um wenigstens das Leben zu retten. Mord, Raub und Plünderung sind in Tripolis an der Tagesordnung.

(Seltsame Rettung eines russischen Compagnie-Spasmachers.) Die Russen haben, wie Seymour in „Russia on the Black Sea etc.“ erzählt, einen „zu kriegerischen Thaten reizenden Stachel entdeckt“, der den westlichen Nationen unbekannt ist. Fast jeder Compagnie ist ein Spasmacher zugesellt, der seine Kameraden durch allerlei Witz und Possen unterhält, und in der Regel der allgemeinsten Begünstigung und Theilnahme sich erfreut. Bei einer Gelegenheit, im Kaukasus, als die russischen Truppen von den Tscherkessen zurückgetrieben wurden, stürzte der Spasmacher verwundet zu Boden und blieb auf dem Wege liegen. Einer seiner Lieblingsspäße war gewesen, gleich einem Hahne zu krähen; als er nun so hilflos dalag, dachte er an das einzige Mittel das ihn retten könne, und begann laut zu krähen. Das hatte eine solche Wirkung auf seine Kameraden, daß sie mitten im Fliehen sich wieder sammelten, Kehrum gegen den andringenden Feind machten und ihn zurückwarfen. Dem armen Spasmacher war geholfen.

Bücherschau.

„Siebenbürgische Rechtsgeschichte.“ Dritte Lieferung von Friedrich Schuler v. Libloy, k. k. Professor. Hermannstadt bei Georg von Clossius 1855.

Von dem bereits den Literaturfreunden auf das Beste bekannten Werke des Herrn Verfassers ist soeben die dritte Lieferung erschienen. Sie behandelt in sehr anziehender und gründlicher Weise: A. Die höchste Obergewalt im Staate und B. die fürstliche Gewalt in Siebenbürgen — als die Rechtsverhältnisse des Staatsoberhauptes. — Auch diese Fortsetzung bietet sehr viel Neues und wir machen insbesondere auf folgende Partien aufmerksam: Eintheilung des Volks in Dienstklassen pag. 249—259. Allgemeine Centralverwaltung pag. 259. Die Königsbeamten in Siebenbürgen pag. 272. Ferner das Finanzwesen in Siebenbürgen p. 330—355 und das Kriegswesen in Siebenbürgen pag. 355—372. Bei der eigenthümlichen Behandlung vorliegenden Stoffes müssen wir es als vorzüglich empfehlenswerth hervorheben, daß der eigentliche Text von den mit weiteren Ausführungen und Belegstellen versehenen Noten getrennt ist und in schnell faßlicher Methode die Hauptmomente derart zusammenstellt, daß das Eigenthümliche jedes einzelnen Rechtsinstitutes leicht in die Augen tritt. Tiefere Studien werden durch die Noten möglich gemacht und so ein allseitiges Interesse befriedigt. — Mit der nächsten Lieferung wird der erste Band als ein in sich selbstständiges Ganze schließen.

6850.

Vicitations-Kundmachung.

Zur Sicherstellung des Brennholzbedarfes für die Wintermonate 1855/56, für das k. k. Kreisamt und für das k. k. Bezirksamt in Kronstadt, wird am 17. August 1855, Vormittags 10 Uhr im Amtsblokale des k. k. Kreisamtes eine Minuendo-Vicitation abgehalten werden.

Der beiläufige Bedarf an Brennholz ist, für das Kreisamt 60, und für das Bezirksamt 30 niederösterreichischer Klafter von 36 Zoll Scheitelhöhe.

Jeder Vicitant hat vor dem Beginne der Vicitation das 10% Badium zu erlegen. Es können auch schriftliche, auf klassenmäßigen Stempel verfaßte Offerte eingereicht werden. Selbe müssen eigenhändig unterfertigt, oder falls der Offerent des Schreibens unkundig wäre, mit dem in Gegenwart zweier Zeugen beigesezten Kreuzzeichen, und mit der Unterschrift der Zeugen versehen werden.

Nebst dem 10% Badium müssen die Offerte weiters auch die bestimmte Erklärung enthalten, daß sich der Offerent allen Vicitationsbedingungen unterwerfe.

Die Anbothe im Offerte sind mit Ziffern und Buchstaben deutlich auszuschreiben.

Die näheren Vicitationsbedingungen können täglich während den Amtsstunden beim Kreisamte eingesehen werden.

2—3

Vom k. k. Kreisamt Kronstadt.

4883/855.

Bekanntmachung.

Montag den 3. September l. J. wird das Kaffeehaus auf der Allee, mit dem Rechte des Ausschanks feinerer und kostbarer Getränke nebst Erfrischungen im Umkreise der Stadt vom Schwarzgäßlerthor angefangen bis zum Rossmärkerthor auf 3 Jahre — und absonderlich dasselbe Schankrecht von da weiter bis oberhalb der Turnerschule, auf 1 Jahr vom heurigen Michaelstage angefangen in Pacht gegeben werden.

Zur diesfälligen Vicitation mögen die Pachtliebhaber sich am gedachten Tag Vormittags 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhause einfinden.

Kronstadt, am 11. August 1855.

(2—3)

Der Magistrat.

4846/1855.

Bekanntmachung.

Am 16. August l. J., als an einem Donnerstag, wird das Schankrecht sowohl der 1. Altstädter Klostergässer Nachbarschaft, als auch des Wienengärtner Bezirkes an der Burien, im Wege der öffentlichen Versteigerung auf 3 Jahre, d. i. auf die Zeit vom Michaeli-Tag l. J. bis zum Michaeli-Tag 1858 verpachtet werden.

Pachtliebhaber mögen sich am gedachten Tag Vormittags 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus einfinden, und sowohl das vorgeschriebene Neugeld, als auch die Aufweise über ihre Cautionsfähigkeit mitbringen.

Kronstadt, am 25. Juli 1855.

3-3

Der Magistrat.

Nr. 3232.

Kundmachung.

Bei dem k. k. Hauptzollamte, zugleich Tabak- und Stempel-Magazine zu Kronstadt werden am 14., 16. und 17. August Vormittags 9 Uhr leere Kisten aus weichem Holz je nach ihrer Eignung: entweder als solche, oder auch als Brennmaterial, und leere Fässeln aus hartem Holz gegen gleich baare Bezahlung licitando veräußert.

Kaufliebhaber mögen sich daher an diesen obbezeichneten Tagen und zu der angegebenen Zeit in der k. k. Tabak- und Stempel-Magazinkanzlei im Baron Bruckenthal'schen Hause in der Purgen-Gasse sub Nr. 149/541 anfragen.

K. k. Hauptzollamt Kronstadt, am 29. Juli 1855.

3-3

Concurs.

Zur Besetzung der Werkführers-Stelle bei dem k. k. gewerksch. Berg- und Hüttenamte zu Balánbánya nächst Csik-Ezt. Domokos wird der Concurs mit dem ausgeschriebenen, daß jene Individuen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche bis 8. September l. J. bei dem gefertigten Amte einzureichen, und sich darin über ihr Alter, zurückgelegte Studien, bisherige Dienstleistung anzudeuten haben.

Die wesentlichsten Erfordernisse für diesen Dienst sind, daß der Bewerber diplomirter Arzt sei, pharmaceutische Kenntnisse zur Führung der Werkapotheke besitze, in der deutschen und ungarischen Sprache bewandert sei, endlich tadellose Moralität.

Mit diesem Dienstposten sind folgende Genüsse verbunden, als: an jährlicher Besoldung 400 fl. in C. M.

An Emolumenten 8 fl. 48 kr. C. M., zur Halbscheid aus der Bruderslade, zur Halbscheid aus der Werk-Cassa, freies Quartier, dann für die Behandlung der Arbeiter-Familien monatlich 2 bis 3 fl. C. M. Remuneration.

Die k. k. und gewerksch. Berg- und Hütten-Verwaltung Balánbánya nächst Csik-Ezt. Domokos, am 6. August 1855.

Das Expeditions- und Commissions-Bureau

von **Adalbert Rosenbaum** in Szegedin,

bisherige Ausmündung der südöstl. österr. Staatsbahn, empfiehlt sich zu Güterversendungen nach allen Richtungen des In- und Auslandes, so wie zum Ein- und Verkauf aller Landesprodukte zu den günstigsten Bedingungen.

Güterversendungen nach allen Richtungen, vornehmlich **Siebenbürgen's, der Moldau und Walachei**, so wie alle sonstigen Zuweisungen, werden mit besonderer Sorgfalt prompt und billigst ausgeführt.

2-6

Zwei Lehrlinge,

welche die Wiener Profession erlernen wollen, werden in einer hiesigen soliden Werkstätte aufgenommen.

Nächste Auskunft ertheilt Gött's Buchdruckerei.

1-3

Evangelische Bücher-Anzeige.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Wiedergeburt.

Ein Nachruf an die evangelische Kirchengemeinde des Augsburg'schen Bekenntnisses in Hermannstadt nach der festlichen Wiedereröffnung ihrer neuhergestellten Pfarrkirche am Pfingstfeste und 27. Mattage 1855, von einem ihrer Getreuen.

Preis 10 kr. mit freier Postzusendung 12 kr.

Auch abgesehen davon, daß der Meinetrag dieses Schriftchen dem Baufonds der evang. Pfarrkirche gewidmet ist, verdient dasselbe wegen der Gediegenheit seines Inhaltes, der geistreichen Auffassung und der Lauterkeit der herzlich warmen Ansprache an die Gläubigen der hies. evangel. Gemeinde allgemeine Aufmerksamkeit.

Mögen diese Blätter gelesen und dann auch in der That beherzigt werden. Um die Anschaffung in größeren Parteen noch mehr zu erleichtern, geben wir auf je 10 Exemplare 1 Freieremplar.

Unter der Presse befindet sich bei uns die vom h. Ministerium für Cultus und Unterricht erlassene Vorschrift für die Vertretung und Verwaltung der evangel. Landes-Kirche u. S. in Siebenbürgen und wird nächstens in amtlicher Auflage erscheinen.

Hermannstadt.

Buchhandlung S. Filtich.

Geographie von Siebenbürgen.

In ganz kurzer Zeit erscheint in der Buchhandlung S. Filtich in Hermannstadt:

Kurzgefaßte Erdbeschreibung von Siebenbürgen für den Schulgebrauch bearbeitet von **G. A. Bielz.**

Mit einer ganz neu besonders dazu gezeichneten Karte des Landes.

Bei dem dringenden Bedürfnisse nach einem Leitfaden der **Erdbeschreibung Siebenbürgens** nach dem Standpunkte der Wissenschaft und der neuen Eintheilung des Landes, welches schon in dem abgelaufenen Schuljahr von vielen Lehrern schwer vermisst wurde, haben wir mit dem Herrn Verfasser G. A. Bielz einem anerkannt competenten Kenner der geographischen und statistischen Landesverhältnisse, die schnelle Herausgabe dieses Werkchens beschlossen und erlauben uns alle Schulvorsteher auf dieses neue siebenbürgische Schulbuch aufmerksam zu machen.

Außerdem empfehlen wir uns zur Besorgung aller

Schul- und Lehrbücher

einzelne und in Parteen, je nach Belieben.

Hermannstadt, 25. Juli 1855.

Buchhandlung S. Filtich.

Wiener Börsencourse.

Vom 10. August.

5% Staats-Schuldverschreibungen	77
4 1/2% " " 1852er	—
4% " " "	—
1839 Loose für 100 fl.	120%
Bukarest für einen Gulden	231 Para.
London, für 1 Pfund Sterling	11.30%
Bauaktien	964
Gold	23%
Silber (Augsburg.)	119%
Nationalanlehen von 1854	82%
Lottoanlehen 1854	99 1/2

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Sate
Beiblatt de
nung jeder
kann nur u
pränum

Nr. 3

Das
Fürstenthüm
wurden, ist
zwei besond
lachei betriff
für die Mo
drucken lass
Reglement's
dieses Statu
gemischten G
des russisch
sodann vom
wenig bekannt
Verhältnissen
gegeben habe
nach uns vor
einen Abriß
der Länder n
An der
zufolge, ein
benzeit gew
außerordentlich
Reglement die
gehören dazu:
erster, 30 zw
Klasse), 1 D
Corporationen
ben muß wen
digenat muß
eines Fürsten

Sobald
ordentliche S
Gewählten no
die Wahl an
man ab, als
lebte war. D
und Gregor C
von Balta-Lin
land, auf sieb
ordentlichen S
Nachdem
wird er gefal
tarischen Besti
veräne und vo
Ordnung und
Oberbefehl übe
des regierenden
im Reglement
Alle im aktiv
alle Staatsbea
schulbig, bei C

*) Aus der